

Kopieren verboten:

Verlage und Autoren ergänzen ungefragt das soziale Netz

Der Zug ist schon auf der Schiene gestanden: Kopieren ist 1993 - 2004 gegen Pauschalabgaben an die zuständigen Urheberrechtsgesellschaften¹ möglich gewesen. Allerdings haben sich fast alle Nutznießer – Schulbehörden und Schulerhalter wie der Staat, die Gemeinden, die Universitäten, usw. – mit Leugnungen, Weigerungen und Prozessen ihrer Zahlungspflicht entzogen. Ab Juli 2004 dürfen keine Noten kopiert werden – entsprechend einer neuen EU Richtlinie –, und was verboten ist, geschieht nicht, daher gibt es kein Geld dafür. So logisch und einfach ist das. Wir sind ja in der EU, um mitreden zu können. Weder österreichische Verleger noch Autoren haben das gewollt.

Angenommen, Sie parken falsch, natürlich unbeabsichtigt. Die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, ist ziemlich groß. Dann zahlen Sie zur eigentlichen Strafe noch Abschlepp- und Abstellgebühren. Ihre Einwände, dass Sie ohnehin brav Versicherung, KFZ-Steuern, Autobahn-Vignette, NOVA und Mineralölsteuern bezahlt hätten, beeindrucken garantiert niemanden.

Oder Sie fahren schwarz, natürlich unbeabsichtigt. Sie werden erwischt und zahlen nicht nur einen Ersatzfahrchein, sondern auch die Strafe, falls Sie keinen Dauerfahrausweis nachreichen können.

Beispiel 3: Sie stehlen 2 T-Shirts, werden erwischt und bekommen – so geschehen in Wien, 2005, bis 18 Monate Haft aufgebrummt². Der verursachte Schaden mag bei etwa 20 bis 30 € liegen.

Beispiel 4: Sie kopieren Noten, allerdings beabsichtigt. Denn als

Lehrer wollen Sie Ihren Schülern ja nur ein Stück aus einem Heft anbieten, und gleich jetzt. Sie denken, dass Sie die Eltern mit dem Notenkauf ungebührlich belasten würden. Und Sie haben schon vergessen, dass Sie selbst in Ihrer eigenen Ausbildungsphase einst ein ganzes Notenheft kauften, aus dem Sie später auch das eine oder andere Stück gespielt haben. Manchmal haben Sie ein geliehenes oder ein antiquarisches Exemplar benützt. Und alle diese Notenhefte haben Sie heute noch.

Als Eltern haben Sie natürlich gute Argumente, warum Sie ausgerechnet in den „teuren“ Noten eine unzumutbare Belastung sehen: Was man für die Kinder in der Schule und rundherum ausgeben müsse – Handy, Kleidung, Schikurs, Theaterbesuch, Computerspiele, Geburtstagspartys – treibe einen ja längst in Richtung Armutsfalle. Und Sie denken zufällig bei der Gelegenheit, dass sich Musikverlage und Autoren mit ihren teuren Notenheften ohnehin schon dumm und krumm verdient haben könnten. Daraus schließen Sie vielleicht, dass Ihnen Autoren oder Verlage ihre Produkte im Sinne einer gerechten Umverteilung gratis überlassen könnten. Und schließlich zahlen Sie ja auch etwas fürs Kopieren, wobei viele Mitverdiener die Hand aufhalten: die Papierindustrie, der Handel, die Kopierer-Hersteller, die Copy-Shops, die Hersteller der Toner, der Finanzminister u.a.

In dieser Kette der wirtschaftlichen Nutznießer fehlen wie zufällig ausgerechnet die, die das bereitstellen, was Sie eigentlich haben wollen: die Bereitsteller des mit Noten vermittelten Inhalts. Noten sind die meist unverzichtbare „Software“ jedes Instruments und jedes Instrumentalisten. Ohne Software bleibt ihr Computer ein toter Kasten. Ohne diese Noten bleibt das Instrument stumm, außer Sie spielen ihre eigene Musik.

Zahlen Sie doch einmal – mit den gleichen Argumenten –, Ihre Handy- oder Telefonrechnung nicht. Oder sagen Sie bei McDonald, Sie könnten die Kosten für Schulsachen und Kleidung Ihrer Kinder kaum bezahlen, Sie beanspruchen deshalb einen Monat lang für Ihr Kind, das Sie so lieben, einen Big Mac täglich gratis. Greifen Sie im Supermarkt in die Obst- und Gemüseregale, schließlich braucht Ihr Kind auch Vitamine. Die können Sie sich nicht leisten, weil die Musiknoten so teuer sind. Wenn Sie allerdings wirklich mutig sind, dann fragen Sie in diesen Fällen erst gar nicht. Beobachten Sie nur, was passiert.

Wenn Sie sich die „teuren“ Originalnoten, zum Beispiel um 10, manchmal vielleicht 15 oder 20 Euro pro Semester, Kopf und Nase, nicht leisten können, dann seien Sie doch ehrlich und geben Sie



¹ Für das Kopieren von Musiknoten ist die MUSIKEDITION zuständig, für Texte die LITERAR_MECHANA, für Bilder die VBK (Verwertungsgesellschaft Bildende Kunst).

² „Profil“, 25.3.2005, S. 46

Ihrem Kind einfach leere Seiten. Selbst die sind ja nicht gratis. Und Ihr Kind lernt vielleicht verstehen, in welche Lage es Sie mit seinen diversen nötigen und unnötigen Ansprüchen bringt. Es könnte sein, dass es dadurch zu eigenen kreativen Leistungen und Mitverantwortung angespornt würde. Außerdem gibt es auch einen Instrumentalunterricht, der nur in Vorzeigen und Nachmachen besteht. So wird in Japan traditionelle Musik unterrichtet. Das schult das Gedächtnis und lenkt nicht von der Gestaltung ab.

Für jedes gedruckte und verkaufte Musikstück bekommt der Autor pro verkauftem einige wenige Cents gutgeschrieben. Er bekommt vielleicht 14 Cent, und weniger, wenn ein Musikstück auf einer CD erscheint. Da aber viel weniger Menschen – also auch Kinder – Noten lesen können als einen Buchtext, ist der Markt automatisch sehr klein, und er verringert sich noch dadurch, dass Musiknoten für die verschiedensten Instrumente, Besetzungen, Sprachgebiete, Schwierigkeitsstufen und Geschmäcker spezialisiert sein müssen. Da summieren sich die Autoren-Cents im Laufe eines Jahres zum Teil nur zu bescheidenen Eurobeträgen, auch wenn es sich um die besten Kompositionen oder Arrangements handelt. Um ohne Verluste zu arbeiten, muss der Verlag in der Regel erst einmal einige hundert Exemplare verkaufen. Doch dazu kommt es immer seltener.

Schulinterne Aufführungen (Schul-, Klassenabende) und das Spiel von Stücken zu Hause und im Unterricht sind selbstredend „tantiemenfrei.“ Aber es hat sich – zum Teil auch aus Bequemlichkeit – die Gewohnheit und „gute Tat“ eingebürgert, auch öffentliche Konzerte zu Benefizveranstaltungen (mit freien Spenden) zu deklarieren. Das spart AKM-Gebühren, Autoren und Verlegern wird zugemutet, vielfach und gratis bei jeder Wohltat mitzumachen. Der karitative Ertrag kann gesteigert werden, wenn von Fotokopien musiziert wird (was verboten ist und außerdem nicht gut aussieht ...).

Und schließlich sind ja auch der Regen und der Gesang der Vögel gratis. Tirili ...

Die meisten Musikverlage haben den Autorenanteil am Notenverkauf schon deutlich „geschrumpft“³, denn sie selbst sind in Bedrängnis, um es realitätsnäher auszudrücken: Die Lage der Verlage ist dramatisch. Von Chornoten wird – leider nicht nur selten – nur ein Exemplar gekauft, davon wird für 20 oder 40 Sänger kopiert. Achten Sie darauf, wenn Sie das nächste Mal einem Chorauftritt beiwohnen. Achten Sie darauf, wenn Ihre Kinder beim Klassenabend auch dabei sind. Im schulischen Instrumentalunterricht – der die Eltern ohnehin keinen Cent kostet -, wird reichlich kopiert. Das ist sicher einfacher und kostengünstiger als den Kindern den Auftrag zu erteilen, die Noten im Handel zu besorgen.



Dass auch ein Autor oder Komponist Ausgaben hat, die höher sind als die reinen Papierkosten, möchte ich nur an zwei Beispielen zeigen, die mich betroffen haben, als ich diesen Text schrieb: Ein Spezialstecker für ein DAT-Gerät von Sony (siehe Abbildung links), daran hängen zwei Kabelenden für optische Digitalübertragung, Gewicht ca. 2 Deka, Preis: 202,57 Euro. Mein Klavier ist schon jahrelang nicht mehr gestimmt worden. 2 Stunden Arbeit für den Klavierstimmer: 120 Euro. Ein Satz Toner für den Drucker kostet 491,40 €.

Für einen Kompositionswettbewerb des ÖKB habe ich etwa 14 Tage gearbeitet. Abgesehen vom Beitrag meiner kreativen Leistung verbrauchte ich – z.B. wegen der vielen Probedrucke - Papier und (teure) Druckerfarbe. Für den Papierverkauf der Noten habe ich etwa eineinhalb oder zwei Jahre später etwa 40, für die CD-Einspielungen gut 60 Euro erhalten. Das entspräche einem Monatseinkommen von etwa 200 Euro brutto. In dieser Einkommensklasse müsste ich also – Unkosten in Betracht ziehend – etwa 2 Monate arbeiten, um diese 2 Posten finanzieren zu können⁴. Essen, trinken, wohnen und Steuern zahlen könnte ich allerdings nicht in dieser Zeit. Völlig durch die Finger geschaut hätte ich allerdings, wenn meine eingereichten Stücke nicht mit Preisen ausgezeichnet worden wären. Also kopieren Sie unbekümmert weiter⁵. Ich will ja nicht als wehleidig gelten.

³ 10 Prozent oder weniger vom „Verlagsgewinn“ – ohne Mehrwertsteuer.

⁴ Schon vor Jahren hat mir das Finanzamt einen Bescheid ausgestellt, in dem meine Tätigkeit als „Liebhaberei“ und nicht als eine Tätigkeit einzustufen ist, aus der ein Einkommen zu erwarten wäre, das zum Lebensunterhalt beitrüge.

⁵ Gott sei Dank hat mich meine Mutter dazu gedrängt, einen Beruf zu erlernen. Damit kann ich weiter meine Autorentätigkeit und meine Kopier-Fans „sponsoren“ – „sponsorn“ oder sponsern (DUDEN).